

Oberst Gwodew schwieg. Er begriff plötzlich, wie leichtfertig seine Versprechungen waren, und drehte sich zum Fenster um. „Was soll ich ihm nur erzählen?“ überlegte er und fröstelte.

Jagolkowski war zufrieden. Er wußte, daß das Verfahren gegen den „Oberst a. D. Gwodew“ eingestellt werden sollte, weil man der Überzeugung war, daß das „Blaue Kreuz“ ein harmloses Sammelsurium von „Senatoren“ war, die die Revolution auf den Asphalt der Rigaer Boulevards geworfen hatte. Er hatte mit seinem Chef über den Fall gesprochen. Aber Jagolkowski hatte auf die Vernehmung bestanden. Wer weiß?... Er traute dem „Angeklagten Gwodew“ nicht und war „prinzipiell“ gegen „übereilte“ Entscheidungen. Das gebot ihm sein revolutionäres Gewissen, das Gewissen eines Menschen, der dreimal an verschiedenen Fronten des Bürgerkrieges verwundet worden war. Und heute hatte er sich entschlossen, den Oberst Gwodew noch einmal zu vernehmen. „Sagt er nichts Wichtiges, dann zum Teufel mit ihm...“

„Die Emigranten schimpfen auf Sie, und sie machen solche Umstände mit ihnen“, sagte er.

Das war richtig. Gwodew wußte, daß man ihn beschimpfte. Immerhin fragte er:

„Schimpft man sehr?“

„Oh, und wie...“

„Nun, dann erzähle ich alles...“



Jean Lurçat

Diese Worte waren ihm wider Willen über die Lippen gekommen. Er wurde ihrer im selben Augenblick inne und begann auch schon: „Genosse...“ Aber Jagolkowski hatte die Feder ergriffen und schickte sich an, nach seinem Diktat zu schreiben. Und dann geschah etwas, was Oberst Gwodew selbst überraschte. Er begann sich seiner Freunde und Bekannten zu erinnern, seiner Kameraden aus der Schul- und Dienstzeit. Darauf, wen er an der Front getroffen hatte, mit wem er im Auslande gelebt hatte, und schließlich auch seiner flüchtigen und zufälligen Bekanntschaften: eines Richters in Kiew, eines Lehrers in Jekaterinoslaw, eines Geistlichen in Tula und endlich des Fräuleins aus dem Blumenladen,